

Robert und Clara Schumann

Gesprächskonzert in der Alten Aula Heidelberg – Ausstellung im Universitätsmuseum – Der Komponist hielt sich 1829/30 am Neckar auf

Von Gerd Kowa

Soeben wurde im Universitätsmuseum die Ausstellung „Robert und Clara Schumann an Oberrhein und Neckar“ eröffnet. Danach fand in der Alten Aula ein Gesprächskonzert mit Stücken von Robert Schumann statt. Stücke von Clara gab es nicht. Warum? Klar: Clara hatte mit Heidelberg nicht allzu viel zu tun. Robert hingegen schon. Schumann lebte 1829/30 in Heidelberg.

Er trudelte genau zur richtigen Zeit in Heidelberg ein. Nach einer elfjährigen musikalischen Durststrecke hatte man einen ordentlichen Musikverein und einen Singverein gegründet. Neu war dabei, dass auch Damen mitsingen durften. „Wenn der Eifer, der auch die Damen zu beseehlen scheint, nicht erkaltet, dürfen wir dem schönen Institut ein hoffnungsvolles vivat, floreat, crescat zurufen“ schrieb damals das Heidelberger Wochenblatt. Es lebe, entfalte sich und blühe der Gesang! Wunderbar. Und er blüht noch heute.

Sehr schön, transparent und quirlig sang der Heidelberger Madrigalchor unter der Leitung von Michael Sekulla Sätze aus „Balladen und Romanzen“ op. 75

und zwei von Sekulla und dem prominenten Schumann-Forscher Joachim Draheim hervorragend rekonstruierte Chorgesänge. Besonders eifrig sangen übrigens die Damen.

Die meisten männlichen Choristen waren zu Schumanns Zeiten Jurastudenten. Ob Schumann da mitsang, weiß man nicht. Er spielte jedenfalls viel Klavier statt eifrig Jura zu studieren, wie ihm seine Familie befohlen hatte. Möglicherweise hat er im Dunstkreis der singenden Juristen die Söhne des Kirchenrates Abegg kennen gelernt.

Joachim Draheim, der Initiator der Ausstellung, vermutet, dass einige Nummern der 1830/31 komponierten ABEGG-Variationen op. 1 und der „Papillons“ op. 2 bereits in Heidelberg entstanden sind. Draheim entdeckte in der Bonner Staats- und Universitätsbibliothek Fragmente aus Schumanns Heidelberger Zeit, die später nicht mehr beachtet und bis heute weder verlegt noch aufgeführt wurden. Dafür sorgt Draheim. Die Pianistin Ira Maria Witoschynskyj hatte die Ehre, einige Stücke aus der Taufe zu spielen. Sehr schön

machte sie das. Ihr geschmeidiger Anschlag ließ bereits die feinsinnige Liedbegleiterin erahnen.

Schumann hatte, wie man vermutet, einige in den Jahren 1827/28 komponierte Lieder nach Heidelberg mit gebracht. Ob Heidelberger Chormädchen sie auch sangen oder der gerade mal 19 Jahre alte Teenager sie unterm Kopfkissen versteckte, weil er ahnte, dass

seine Schöpfungen nicht gerade genial waren, weiß man auch nicht. Nun sang die Sopranistin Miriam Alexandra von Ira Maria Witoschynskyj allerliebste begleitet

einige dieser Lieder. Ihre jugendlich frische Stimme begeisterte die Schumannfans.

Zwischen den Jahren 1830 und 1840 widmete Schumann sich hauptsächlich der Klaviermusik. Die Gründe dafür lagen auf den Tasten und in der Liebe zur blutjungen, genialen Pianistin Clara Wieck, die sich ab 1840 Clara Schumann nennen durfte. Das Liederjahr 1840 war ganz gewiss Schumanns kreativste Ära. Liebe zu einer wunderschönen, genialen Ehefrau erweckt herrlichen Gesang. Aber

nicht nur den Gesang, sondern auch das Klavier.

Für Schumann war das Klavier ein König und die menschliche Stimme eine Königin. Der König ist gescheit und feinfühlig. Er weiß, was die Königin empfindet, wenn sie den Mond anbetet, die Lakaien verflucht, oder sich nach Liebe sehnt. Der König begleitet die Königin auf ihrer Reise durch die weite Welt der Gefühle. Er passt auf, dass sie nicht stolpert oder lügt. Mit anderen Worten: Schumanns Klavierparts sind stellenweise so eigenwillig und genial, dass man sie sogar als selbstständige Klavierstücke spielen kann. Und genau dieses Gefühl hatte man, als der Tenor Martin Nagy liebevoll und von der sensiblen Pianistin inspiriert sechs Lieder auf Texte Nikolaus Lenaus sang.

Es ist übrigens auffällig, dass Schumann meistens Texte süddeutscher Lyriker vertonte. Klar: Im Süden wird mehr gedichtet als im Norden gesnakt. „Der Vaterlandsstädte Ländlichschönste“ nannte Hölderlin die Zentrale der Romantik am Neckar. Darauf sollten die Heidelberger stolz sein und dafür sorgen, dass Heidelberg Heidelberg bleibt und sich nicht in einen gigantischen Kaufladen verwandelt.

Die kreativste Ära Schumanns